



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schmidt, Julian: Die deutsche Literatur zur Zeit des siebenjährigen
Krieges. V.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ehrenvoll für den Staat ausfallen. Denn der bedrängte Theil ist Rom, und der Vatikan ist in der Lage, schon den bloßen Stillstand des Kampfes mit dem deutschen Reiche für ein unschätzbare Gut zu achten. Denn dieser Stillstand schon lähmt bis auf weiteres die in der ganzen romanischen Welt gegen Rom aufgehobene Hand des Staates. Die staatsmännischen Mitglieder des Zentrums werden dies begreifen und darum nicht nur den Frieden halten, sondern sich in der Hauptsache zur Stütze der Regierungspolitik machen. Auf diesen Weg können aber diejenigen Elemente der bisherigen Opposition nicht folgen, welche noch mehr politisch radikal als klerikal sind. Und auch diejenigen Elemente nicht, welche in erster Linie partikularistisch, und endlich diejenigen nicht, deren Lebensluft ein cynischer Fanatismus und die Verfeinerung aller Sitte und Bildung geworden. Die Sammlung der oppositionellen Elemente gegen das Reich und den Fürsten Bismarck wird nicht anziehender werden dadurch, daß nur der Bodensatz des Zentrums ihr angehörig bleibt, der, ungebunden, seine Natur gar herrlich offenbaren wird. Wenn Herr v. Bennigsen und seine Freunde in dieser Sammlung auszuharren gewillt sind: das gebildete deutsche Bürgerthum, das sie immerfort als ihren Heerbann darstellen, wird nicht mit ihnen ausharren



Die deutsche Literatur zur Zeit des siebenjährigen Krieges.

Von Julian Schmidt.

V.

Möser war Humorist. Zum Theil liegt gerade darin seine historische Stellung. In der Wolffischen Philosophie und der Dichtung, die sich ihr an-schloß, wurde alles ernsthaft und dogmatisch behandelt, und die Schule Voltaire's deckte mit ihrem Spott gegen Andersgläubige eigentlich nur den eignen Dogmatismus. Bodmer schalt selbst Lessing einen Spasmacher und veranlaßte diesen, sich ausdrücklich des geschmähten Capriccio anzunehmen.

Nun aber erregten zwei Engländer die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums: Hume und gleichzeitig Sterne, dessen „Tristram Shandy“ seit 1759 erschien. Wieland schwärmte für den letzteren, auch Lessing wurde ungewöhnlich warm, und es gelang ihm, auch Mendelssohn zu bekehren. „Anfangs,“ erzählte dieser,

„machte mich das Buch ungemein verdrießlich; ich schwärmte von Digression zu Digression, ohne die rechte Laune des Verfassers zu faßiren; ich bin überhaupt kein Freund des Burlesken.“

Hume und Sterne gingen zusammen. Die Kunstform des Humors ist die andre Seite des Skeptizismus: das Empfindungsleben und die Verstandeskälte treten gleich energisch hervor; nicht um das eine an dem andern aufzuheben, vielmehr sollte im Kontrast sich die Fülle der Natur geltend machen, die von einer einseitigen Philosophie auseinander gerissen wurde.

Wenn die Literatur der Aufklärung sich bemühte, auf möglichst geradem Wege zum Ziele zu kommen und alle Nebensachen aus dem Wege zu räumen, so ist dagegen Sterne's Kunstform eine künstlich hervorgerufene Zerstreuung. Er hat gar kein Ziel, er ist ein Spaziergänger, den Unterschied von Haupt- und Nebensachen kennt er nicht; er sieht je nach seiner Laune nach allen Seiten, verweilt bei Dingen, die ihn nichts angehen, und hat sie im nächsten Augenblicke wieder vergessen. Das alles mit einer Anmuth, die gerade in jener Zeit, wo jede freigeschaffene Seele sich gegen das Gängelband der Logik sträubte, bezaubern mußte.

Diese Form seines Denkens und Darstellens erstreckte sich auch auf sein Empfinden: so ganz unvermittelt wechselt bei ihm die überströmende Thräne und das höhnische Lachen; seine Sentimentalität hat stets einen leise frivolen Anstrich. Im Innersten seines Gefühls konnte Lessing ihm nicht beipflichten, so sehr er ihn schätzte; es war eben nicht seine Art.

Vollkommen stimmte es mit dieser Empfindungsweise, wenn Hume die bisher allgemein geltenden Vernunftsätze umstieß. Als das Sicherste in der Welt hatte bisher gegolten, daß jede Wirkung eine Ursache haben müsse; Hume fragte, wie man das anders wissen wolle als aus Erfahrung? Und was man nur aus Erfahrung wisse, sei kein absolutes Wissen.

Einen gewaltigen Eindruck machte diese Deduktion auf Kant; einen nicht geringeren auf einen Landsmann und Freund desselben, der gern Hamlet's Satz: „Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt!“ zu seinem Wahlspruche nahm — auf Hamann.

„Die Philosophen,“ schreibt Hamann in Königsberg 1761, „haben von jeher der Wahrheit dadurch den Scheidebrief geschrieben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengefügt hat.“ Mit Hamann, damals 31 jährig, beginnt ein neues Blatt in der deutschen Literatur.

„Die christliche Religion,“ sagt Hume, „ist nicht nur mit Wunderwerken von Anfang an begleitet gewesen, sondern sie kann selbst heutzutage von keiner vernünftigen Person ohne ein Wunder geglaubt werden. Die bloße Vernunft ist nicht zureichend, uns von derselben zu überzeugen, und wer durch den

Glauben bewogen wird, ihr Beifall zu geben, der ist sich in seiner eignen Person eines beständigen Wunderwerks bewußt, welches alle Grundsätze seines Verstandes umkehrt und demselben eine Bestimmung giebt, das zu glauben, was der Erfahrung und Gewohnheit am meisten zuwider und entgegen ist."

Hierüber schreibt Hamann an Kant: „Hume mag das mit einer höhnischen Miene gesagt haben, es ist immer ein Zeugniß der Wahrheit im Munde eines Verfolgers derselben.“ Und mit einer Wendung, die auch Lessing nicht würde verleugnet haben, fährt er fort: „Wenn nichts so ungereimt ist, das nicht ein Philosoph gelehrt, so muß einem Philosophen nichts ungereimt vorkommen, das er nicht prüfen und untersuchen sollte, ehe er sich unterstände es zu verwerfen. Der Ekel ist ein Merkmal eines verdorbenen Magens oder verwöhnter Einbildungskraft.“ „Unser eigen Dasein und die Existenz aller Dinge außer uns muß geglaubt und kann auf keine andre Art ausgemacht werden. Der Glaube ist kein Werk der Vernunft und kann daher keinem Angriff derselben unterliegen, weil Glauben so wenig durch Gründe geschieht als Schmecken und Sehen.“ „Das Schicksal setze den größten Weltweisen und Dichter in Umstände, wo sie sich beide selbst fühlen, so verleugnet der eine seine Vernunft und entdeckt uns, daß er keine beste Welt glaubt, so gut er sie auch beweisen kann; und der andre sieht sich seiner Muse und Schutzengel beraubt bei dem Tod seiner Meta.“

Diese Gedankenspäne wuchsen auf dem Boden einer ganz eignen Charakteranlage und ganz eigener Lebenserfahrungen auf. Eine freie Natur, die jeden Zügel zerreißt, aber freilich auch sich selbst nicht zügeln kann; ein geniales Denken, rasches Kombiniren, ein tiefer Blick für das Wesentliche: zugleich aber die gänzliche Unfähigkeit, sich durch zusammenhängende Arbeit zu schulen.

Hamann's Vater, ein angesehener Chirurg in Königsberg, der „altstädtische Bader“, hatte bei des Sohnes Erziehung vielleicht zuviel gethan, indem er ihn von Privatlehrern in allen möglichen Dingen unterrichten ließ: außer den alten Sprachen wurden auch die neueren, namentlich Französisch und Italienisch, betrieben. Noch nicht 16 Jahre alt, durfte er die Universität beziehen, wo er sich dem Namen nach zuerst auf Theologie, dann auf die Rechte legte. Er war dann Hofmeister auf verschiedenen liefländischen Gütern, bis er in dem Hause des reichen Kaufmanns Berends in Riga freundliche Aufnahme und soviel Zutrauen fand, daß dieser ihm endlich eine handelspolitische Mission anvertraute. Nachdem er sich fast ein Jahr lang ohne rechten Zweck in Deutschland umhergetrieben — in Berlin, Hamburg, Lübeck, Bremen —, kam er nach London. Seine Mission scheint er völlig vergessen zu haben und in schlechte Gesellschaft gerathen zu sein; sein Geld war verzehrt, er stak in Schulden, hatte sich völlig aufgegeben, und das Schicksal von Mylius stand ihm bevor. So dauerte es ein Jahr.

In dieser Stimmung fiel ihm eine Bibel in die Hände: „Es schien,“ schreibt er, „als wenn ich eine Decke über meine Vernunft und mein Herz gewahr würde, die mir das Buch bisher verschlossen hätte. Je weiter ich kam, je neuer wurde es mir, je göttlicher erfuhr ich den Inhalt und die Wirkung desselben. Ich fand, daß alle Geschichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf den einen Mittelpunkt zusammenliefen: die Seele des Menschen aus der Sklaverei, Blindheit und Sünde zur höchsten Seligkeit zu erlösen. Ich erkannte meine eignen Verbrechen in der Geschichte des jüdischen Volks, ich las meinen eignen Lebenslauf, wenn ich sah, daß die Israeliten ihren Ungehorsam reuig erkannten und ihre Buße gleichwohl ebenso geschwind vergaßen, in der Angst aber um Nichts als einen Erlöser riefen, ohne den sie unmöglich Gott weder recht fürchten noch recht lieben konnten.“

„Ueber diesen Betrachtungen verfiel ich in ein tiefes Nachdenken. Ich dachte an Cain, von dem Gott sagte, die Erde hat ihren Mund aufgethan, um das Blut deines Bruders zu empfangen! ich fühlte mein Herz klopfen, ich hörte eine Stimme in der Tiefe desselben seufzen und jammern, als die Stimme des erschlagenen Bruders, der sein Blut rächen wollte, wenn ich fortführe, mein Ohr zu verstopfen; mein Herz ergoß sich in Thränen, und ich konnte es meinem Gott nicht länger verhehlen, daß ich der Brudermörder, der Mörder seines eingebornen Sohnes war!“

„Ohne Gottes Wort scheint der ganze Mensch nichts als Erde zu sein, und Finsterniß auf der Fläche der Tiefe. Wollen wir etwas wissen über diese ungestaltete, leere, geheimnißvolle Welt, so laßt uns den Geist fragen, der über der Tiefe schwebt.“

„Gott offenbart sich; der Schöpfer der Welt wird ein Schriftsteller. Die Rede ist nicht von einer Offenbarung, die ein Voltaire, ein Bolingbroke, ein Shaftesbury annehmbar finden, die ihren Vorurtheilen, ihrem Witz, ihren Gründen Genüge thun würde. Leute, die sich Einsicht genug zutrauen, um eines göttlichen Unterrichts entbehren zu können, würden in jeder andren Offenbarung Fehler gefunden haben, und haben keine nöthig. Sie sind die Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen.“

„So sehr ist unsere Religion für unsere Schwachheiten und Mängel eingerichtet, daß sie alle diese in Wohlthaten und Schönheiten verwandelt. Alles was der irdischen Vernunft unwahrscheinlich und lächerlich vorkommt, ist den Christen unwiderleglich; was die Vernunft verzagt macht, richtet uns auf und macht uns stark in Gott.“ — „Wenn man erwägt, wieviel Stärke und Geschwindigkeit, deren wir sonst nicht fähig sind, uns die Furcht einer außerordentlichen Gefahr gibt, so begreift man, warum ein Christ dem natürlichen

ficheren Menschen so sehr überlegen ist, weil er mit beständiger Furcht und Bittern seine Seligkeit sucht."

„Würde der Geist Gottes soviel Bücher nöthig gehabt, sich so oft wiederholt, eine solche Wolke von Zeugnissen und Zeugen gebraucht haben, wenn dies nicht die Größe unsers Unglaubens unentbehrlich gemacht hätte? Ist die Sünde nicht die Mutter der Sprachen gewesen, wie die Kleidung eine Wirkung unsrer Blöße? Worte sind den Schätzen der Erde gleich; sie sind die Scheidemünze der Weisheit, deren Menge uns beschwerlich, unbrauchbar, eitel wird. Die Bibel zähmt unsere Zunge, die Schwachhaftigkeit der Sünde in uns, indem sie uns entdeckt, daß Gott jedes unnütze Wort richten wird."

„Die Neugier ist Amme der Wissenschaft. In der natürlichen Erkenntniß hintergeht uns das Alte durch den Schein des Neuen: die Natur der Gegenstände giebt den Stoff; die Gesetze, nach denen unsre Seele empfindet, denkt, schließt, urtheilt, vergleicht, geben die Form, und da dieselben unveränderlich bleiben, so ist in der Natur und im Gesichtskreis unsrer Vernunft nichts Neues anzutreffen. Gott muß uns in einen andern Gesichtskreis versetzen, wenn wir etwas Neues erkennen sollen. Der Weiseste aller Sucher der Weisheit verweist uns auf die Offenbarung Gottes im Fleisch als den einzigen Gegenstand, für den uns der Trieb der Neugier von Gott eingepflanzt ist: ein Durst, den wir ungeachtet unsrer Erbsünde fühlen, den alle irdischen Brunnen nur vermehren, und den nur die lautre himmlische Quelle stillt."

„Die Vernunft ist geneigt, einem unbekannten Gott zu dienen, aber sie will ihn nicht kennen, und wenn sie ihn erkannt, hört sie auf, ihm zu dienen. Die Teufel zittern, aber eure durch die Schalkheit der Vernunft verrückten Sinne zittern nicht. Dies ist der Grund, warum Gott so spät und so langsam sich entdeckt: er weiß, daß seine Kenntniß den Menschen ein Aergerniß ist."

„Wie die Menschen ihre Natur oft ihrer Vernunft entgegensetzen, und ihre Gewohnheit zu handeln zu einer Nothwendigkeit machen, so hat man in der Weltweisheit oft die Natur ihrem Schöpfer entgegensetzen wollen und von widernatürlichen und übernatürlichen Werken geredet. — Was ist in der Natur, in den gemeinsten Begebenheiten, das nicht ein Wunder für uns ist, ein Wunder im strengsten Verstand! — Wie unzureichend sind die Begriffe der Menschen, sich überirdische Dinge vorzustellen! Die Ewigkeit Gottes kann uns nicht anders begreiflich gemacht werden als durch die Theile der Zeit, durch die Verbindung von drei Augenblicken, die wir aus Unvollkommenheit unterscheiden müssen. Nach unsern Begriffen geht das Vergangene vor dem Gegenwärtigen her; bei Gott ist das Gegenwärtige der Grund des Vergangenen und Zukünftigen."

„Naturkunde und Geschichte sind die zwei Pfeiler, auf welchen die wahre Grenzboten III. 1879.

Religion beruht; Unglaube und Aberglaube gründen sich auf leichte Physik und leichte Historie."

"Alle Erscheinungen der Natur sind Träume, Gesichte, Räthsel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geschichte sind nichts als Chiffren, die ihren Schlüssel verlangen."

"Worauf gründet sich alle Gelehrsamkeit? Auf fünf Sinne, die wir mit den vernünftigen Thieren gemeinschaftlich besitzen. Nicht nur das ganze Waarenhaus der Vernunft, selbst die Schatzkammer des Glaubens beruht auf diesem Stock. Unfre Gedanken sind nichts als Fragmente; unfre Vernunft ist jenem blinden thebanischen Wahrsager ähnlich, dem seine Tochter den Flug der Vögel beschrieb: er prophezeigte aus ihren Nachrichten."

"Unser Wissen ist Stückwerk. Sind es nicht die bloßen Erscheinungen der Selbstliebe, die wir mit dem Begriff der Freiheit belegen? Diese Selbstliebe ist das Herz unsers Willens, aus dem alle Neigungen und Begierden gleich den Blut- und Pulsadern entspringen und zusammenlaufen. — Warum kann der Mensch sein eigen Selbst nicht kennen? — Wie der Leib den Gesetzen der äußeren Gegenstände unterworfen ist, der Luft, dem Boden, der Wirkung andrer Körper, so ist unfre Seele dem beständigen Einfluß höherer Geister ausgesetzt: dies macht unser eigen Selbst so zweifelhaft. Die Vernunft kann nichts als Analogien auffassen, um ein sehr undeutlich Licht zu erhalten."

"Unser Leben ist ein Dampf, und alle Freuden und Leiden desselben scheinen aus Dünsten zu bestehn, oder vapeurs, von denen man nicht weiß, woher sie kommen und wo sie bleiben."

"Nichts giebt uns ein so außerordentlich Licht in die ganze Natur, als die große Wahrheit unsers Heilands: Niemand ist gut als der ewige Gott! Statt zu fragen: Wo kommt das Böse her? sollten wir uns vielmehr wundern, daß endliche Geschöpfe fähig sind, gut und glücklich zu sein." —

Durch ein Schreiben von Berens wurde Hamann endlich aus seinem Stumpfsinne aufgerüttelt. Er faßte einen Entschluß, verließ London und wurde in Riga mit offenen Armen aufgenommen. Doch wußte er auch hier sich nicht zu stellen und begrüßte es drei Vierteljahre später, im April 1759, als die Erlösung aus einem unerträglich gewordenen Zustande, als sein schwer erkrankter Vater ihn nach Hause rief.

"In dieser Verfassung," schreibt er, "kann ich nichts Ordentliches anfangen, und werde es auch nicht. Was mir Gott jeden Tag zuschneidet, will ich thun, wie es mir in die Hand fällt. Ich bete und arbeite wie ein Christ, wie ein Pilgrim, wie ein Soldat zu Friedenszeiten. Meine Bestimmung ist weder zu einem Kauf-, Staats- noch Weltmann. Ich bin nichts und kann zur Noth allerlei sein. Bibellefen ist die Arbeit jedes Christen, wie Romane und der

Büchisch eines Stuhlers. Jedes Buch ist mir eine Bibel und jedes Geschäft ein Gebet."

Er las die griechischen Schriftsteller, Dichter und Prosaisker, die Propheten und ihre Ausleger, den Koran und den Hippokrates, die Kirchenväter und andere Theologen, aber auch die Engländer und Franzosen. Die derbsten zog er vor; Persius, Petron und Rabelais gehörten zu seiner Lieblingslektüre, später Raynal, Chamfort, Kétif de la Bretonne.

Das Erbauliche in der Bibel, auf das die Rationalisten wie Klopstock ausschließlich Werth gelegt, war ihm Nebensache; er faßte sie in ihrer historischen Farbe, mit halb humoristischem Blick; sie war ihm eine geistreiche und interessante Erscheinung gerade in ihrem Widerspruch gegen die platte Allerweltsmoral. Hierin liegt seine Bedeutung für die Literaturgeschichte. Uebrigens fand er sich glücklich in seinem geschäftigen Müßiggang und vermischte nur Menschen, gegen die er sich aussprechen konnte.

Kant antwortete auf seine feurigen Liebesbriefe sehr gemessen; er war an ruhiges und folgerechtes Denken gewöhnt, und so war ihm die springende Art des neuen Freundes unbequem. Außerdem mochte er bei Tisch nicht philosophiren, während Hamann nur glücklich war, wenn er Spiel und Arbeit durcheinander wirren konnte.

Durch Kant aber wurde Hamann bestimmt, ein Schriftsteller zu werden: er widmete seine „Sokratische Denkwürdigkeiten“ zugleich „Niemand dem Kundbaren“, d. h. dem Publikum, und „Zween“, d. h. Kant und Berens. Durch diese Schrift wurde er zuerst dem Publikum bekannt; die „Anmerkungen zur Bibel“ wurden erst aus seinem Nachlaß herausgegeben.

Die Auffassung des griechischen Wesens in dieser kleinen Schrift weicht sehr wesentlich sowohl von der herkömmlichen als von der durch Winckelmann gefundenen ab.

„Sokrates scheint von seiner Unwissenheit soviel geredet zu haben als ein Hypochonder von seiner eingebildeten Krankheit. Wie man dies Uebel selbst kennen muß, um einen Milzschichtigen zu verstehen, so gehört vielleicht eine Sympathie der Unwissenheit dazu, von der Sokratischen einen Begriff zu geben. — Wenn Salomo ausruft: Alles ist eitel! und ein alter Geß es ihm nachspricht, so sieht man, daß einerlei Wahrheiten mit einem sehr entgegengesetzten Geist ausgesprochen werden können. — Wenn Sokrates dem Kriton durch sein: Nichts weiß ich! Rechenschaft ablegte, mit eben diesem Wort die gelehrten und neugierigen Athener abwies und seinen schönen Jünglingen die Verleugnung ihrer Eitelkeit zu erleichtern suchte, so sind das drei verschiedene Dinge.“

„Die Unwissenheit des Sokrates war Empfindung. Zwischen Empfindung

aber und einem Lehrfaß ist ein größerer Unterschied, als zwischen einem lebendigen Thier und dem anatomischen Geripp. Wer soviel Scharfsinn nöthig hat, sich selbst von seiner Unwissenheit zu überführen, muß in seinem Herzen einen mächtigen Widerwillen gegen dieselbe hegen.“

„Sokrates hatte gut unwissend sein: er hatte einen Genius, dessen Stimme er glaubte.“

„Aus dieser Sokratischen Unwissenheit fließen alle Sonderbarkeiten seiner Lehr- und Denkart. Was ist natürlicher, als daß er sich genöthigt sah, immer zu fragen, um klüger zu werden; daß er leichtgläubig that, Jedes Meinung für wahr annahm und lieber die Probe der Spöttelei und guten Laune als eine ernsthafte Untersuchung anstellte; daß er alle seine Schlüsse sinnlich und nach der Aehnlichkeit machte; Einfälle sagte, weil er keine Dialektik verstand; daß er, wie alle Idioten, oft so zuversichtlich und entscheidend sprach!“

„Die Athener waren neugierig. Ein Unwissender ist der beste Arzt für diese Lustseuche. Sie waren, wie alle Neugierigen, geneigt mitzutheilen; es mußte ihnen also gefallen, gefragt zu werden. Sie besaßen aber mehr die Gabe, zu erfinden und vorzutragen, als zu behalten und zu urtheilen; daher hatte Sokrates immer Gelegenheit, ihr Gedächtniß und ihre Urtheilskraft zu vertreten und sie vor Leichtsinne und Eitelkeit zu warnen. Jede neue Secte der Sophisten versprach eine Encyclopädie der gesunden Vernunft und Erfahrung: das waren die Räschereien, die Sokrates seinen Mitbürgern zu verleiden suchte: er lockte sie aus den Labyrinth ihrer Gelehrten zu einer Wahrheit, die im Verborgenen liegt, zum Dienst eines unbekannten Gottes.“

So hatte sich auch Hamann seine Aufgabe vorgezeichnet, freilich mit klarem Bewußtsein des zu erwartenden Erfolges. „Wer nicht von Brosamen zu leben und für ein Schwert alles zu entbehren weiß, ist nicht geschickt zum Dienst der Wahrheit; er werde früh ein vernünftiger, brauchbarer, artiger Mann, oder lerne Bücklinge machen und Teller lecken: so ist er vor Hunger und Durst, vor Galgen und Rad sein Leben lang sicher.“

Die „Denkwürdigkeiten des Sokrates“ waren in den „Literaturbriefen“ besprochen, und zwar mit Lob; da aber der Referent die Meinung des Verfassers öfters mißverstanden hatte, und da andere Blätter ihn mit oberflächlichem Spott abfertigten, glaubte Hamann die Fehde aufnehmen zu sollen: seine „Wolken“ (Februar 1761) sind eine förmliche Kriegserklärung gegen die moderne Literatur.

„Man beschuldigt die Griechen,“ heißt es da, „daß sie das Heiligthum der Wissenschaften gemein gemacht, die Poesie eines Originalgedankens in die flüssige Prosa der Kaffeekreise und Spieltische zierlich übersezt hätten, und daß die Geheimnisse morgenländischer Weisheit auf ihrem Grund und Boden zu schmack-

haften Märchen ausgeartet wären. — Der Vorwurf trifft jetzt Frankreich. Ihm haben wir zu danken, daß es keine Kunst mehr ist, alles was man will zu schreiben. Das Französische ist zu unsern Zeiten so allgemein als es ehemals das Griechische war: wie sollte aber jenes zu London und Berlin nicht ebenso ausarten, als dieses im jüdischen Lande?"

„Das verflossene Jahrhundert war das Reich des Genies; das nächste wird vielleicht unter dem Scepter der gesunden Vernunft blühen. Was für eine traurige Figur machen die Ritter des gegenwärtigen Zeitalters in der Mitte! Ein Jahrhundert, wo man an Worten drehelt, kleine und große Versuche macht, Gedanken zu empfinden und Empfindungen mit Händen zu greifen, wo man Kupferstiche baut, Holzschnitte schreibt, nach Noten sichtet, wird das philosophische genannt!"

„Die Vernunft ist heilig, recht und gut; durch sie kommt aber nichts als Erkenntniß der überaus sündigen Unwissenheit, die, wenn sie epidemisch wird, in die Rechte der Weltweisheit tritt, wie einer aus ihnen gesagt hat, ihr eigner Prophet: *les sages d'une nation sont fous de la folie commune*. Niemand betrüge sich also selbst. Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein."

„Jeder Mensch ist Schöpfer und Urbild seiner ihm gesunden Vernunft."

„Ich glaube, daß nichts in unsrer Seele verloren geht, so wenig als vor Gott; gleichwohl scheint mir, daß wir gewisser Gedanken nur einmal in unserm Leben fähig sind."

Ueber den Mißerfolg seines Buches tröstete sich Hamann mit den Worten: „Ein Schriftsteller, der eilt, heute und morgen verstanden zu werden, läuft Gefahr, übermorgen vergessen zu sein." — „Indeß die Athener vom schwanzlosen Hunde schwakten, machte Alcibiades mit ihnen, was er wollte." — „Gehört nicht eine große Selbstverleugnung dazu, ein Stück zu liefern, das durch so feine Empfindungen, durch so schnelle Bewegungen der Seele, durch so unmerkliche Beziehungen verbunden ist; daß es ganz ohne Verbindung zu sein scheint? Die Kunst kann nicht mehr übertrieben werden, das Genie sich nicht unbändiger gebärden als in den ‚*Wolken*‘."

Hamann's Fehler war, daß er für seine zerstreuten Ideen auf eine Kunstform ausging, die Kunstform des Humors: er wollte auf seine Leser ungefähr so wirken wie Tristram Shandy; er wollte beständig überraschen und verwirren. Dadurch verkümmerte er seine höchste Gabe, einen Gedanken als prachtvolles Fragment in die Welt zu schleudern, und trieb mit den goldenen Schätzen seiner Anschauung ein im ganzen zweckloses Spiel.

Daß etwas nicht in Ordnung war, fühlte er selbst. „Meine Briefe," sagt er gelegentlich, „sind vielleicht schwer, weil ich elliptisch wie ein Grieche und

allegorisch wie ein Morgenländer schreibe. Ein Laie und Ungläubiger kann meine Schreibart nicht anders als für Unsinn erklären, weil ich mit mancherlei Zungen mich ausdrücke, und die Sprache der Sophisten, der Wortspiele, der Kreter und Araber, Weißen und Mohren und Kreolen rede, Kritik, Mythologie, rebus und Grundsätze durch einander schwache.“ Gelingt es aber einmal, ihn bei einem Gedanken oder auch nur bei einem Bilde wirklich zu fassen, so ist es oft, als wenn ein Blitz plötzlich die Gegend erhellte und einen geheimen Sinn in ihr zeigte, den man vorher nicht geahnt.

Aber man muß ihm zu Hilfe kommen: wenn auch in seinen Gedanken ein wirklicher Zusammenhang besteht, so versteckt er ihn eher, als daß er ihn hervorhebe. „Grundsätzen, Systemen bin ich nicht gewachsen. Brocken, Fragmente, Einfälle, Grillen!“ — „Lücken und Mängel ist die höchste und tiefste Erkenntniß der menschlichen Natur; Einfälle und Zweifel des summum bonum unsrer Vernunft.“

Nach einer Reihe von Jahren, wenn er versuchte, seine eigenen Schriften wieder zu lesen, wurde er selber verwirrt davon. „Mir wird dabei,“ sagte er, „so übel und weh als dem Leser, weil mir alle Mittelbegriffe, die zur Kette meiner Schlüsse gehören, verraucht sind, und so ausgetrocknet, daß weder Spur noch Witterung übrig bleibt. . . Diese Bogen sind alle auf besondre Veranlassungen meines Lebens entstanden und als soviel Ohren im Exemplar desselben gezeichnet. — Dergleichen individuelle Personalitäten, die ganz aus dem Gedächtniß verschwinden, sind die Ingredienzien meiner Composition gewesen, die sich öfters auf einen sehr einzelnen Gesichtspunkt oder auf einen ebenso zufälligen Gemüthszustand bezog. Mich in alle die Situationen zu versetzen, welche diese Irrwische hervorgebracht, mich auf alle die kleinen Anlässe zu besinnen, welche Einfalt und Ausdruck mit und ohne Fug erzeugt, ist eine wahre Seelenfolter.“
(Schluß folgt.)

Ein methodistisches Campmeeting.

Unter den zahlreichen Religionsparteien, in welche der englisch redende Theil der Menschheit zerfällt, ist die der Methodisten gegenwärtig die stärkste. Sie hat in England mindestens soviel Mitglieder wie die Staatskirche, und die vier Zweige, in die sie sich in den Vereinigten Staaten theilt, umfassen mehr als zwei Millionen Menschen; dabei pflegen die dortigen Sekten die Kinder der ihnen angehörenden nicht mitzuzählen. Für den Freund der